

Erscheint jeden Mittwoch u. Sonnabend in Oppeln O.-S.
 Insertionspreis: 70 Pf. die achtgespaltene Petitzeile.
 Druck und Verlag: „Gazeta Opolska“ in Oppeln O.-S.

DER

Geschäftsstelle Oderstr. 6. Buchhandlung der
 „Gazeta Opolska“ — Verkauf: Buch- und Papier-
 handlung Oderstr. 6, Krakauerstr. 41 und Ring 13.

WEISSE ADLER

DER WAHRHEIT DIE EHRE!

Nicht übersehen! Verkaufsstellen und Agenturen wollen den Mehrbedarf an „Weissem Adler“ gefälligst an unsere Expedition, Herrn St. Weber Beuthen OS., Kurfürstenstrasse 19, Telefon 40 melden, da sich sonst die Absendung unnötig verzögert. ☺ ☺ ☺ ☺

Die Verlogenheit der „Schles. Volksztg.“

Breslaus Zentrumsblatt, die »Schles. Volksztg.«, hat in ihren Nummern 203 vom 26. April 1920, 213 vom 1. Mai 1920 und 221 vom 6. Mai 1920 angebliche Geheimbefehle einer polnischen militärischen Geheimorganisation gebracht und hat in der Nummer 221 zugleich einen Bericht über eine Sitzung der Sokól-Vereine, die am 25. März 1920 stattgefunden hat, veröffentlicht mit der Behauptung, daß an der Sitzung auch die Kommandanten der P. O. W. (Polska Organizacja Wojskowa) und die Leiter der polnischen Plebiszitkomitees teilgenommen hätten. Außerdem seien anwesend gewesen Graf Julian Ostrowski aus Warschau, Vizekonsul Ptaszyński aus Oppeln, Josef Kostanecki aus Posen, Pfarrer Dymek aus Thorn, Stanislaus Grzegorzewicz aus Posen, Justizrat Czaplą aus Beuthen, Bankdirektor Orlicki aus Gleiwitz, Dr. Styczyński aus Gleiwitz, Kaplan Dr. Szramek aus Nikolai, Kaplan Palarczyk aus Lipine. Die Tagesordnung habe folgende Punkte enthalten: Anerkennung der illegalen polnischen Republik Oberschlesien durch einen Vertreter der polnischen Republik aus Warschau, Neuwahl der Kreiskommandanten der P. O. W., Besprechung über die Einrichtung der illegalen polnischen Gerichtsbarkeit usw. In der Versammlung soll auch Herr Barlicki aus Warschau gesprochen haben. Da der in der Nummer 221 veröffentlichte, angebliche Geheimbefehl mit Barlicki unterschrieben ist, ist wohl anzunehmen, daß der Barlicki, der in der Versammlung gesprochen haben soll, mit dem Barlicki identisch ist, der den Geheimbefehl gezeichnet haben soll.

Die »Schles. Volksztg.« hat an Berichtigungen, die ihr geschickt worden sind, Bemerkungen geknüpft, aus welchen zu folgern ist, daß die »Schles. Volksztg.« die Berichtigungen als unwahr darstellen will.

Die »Schles. Volksztg.« hat auf den Hinweis, daß die Geheimbefehle schon an den vielen Fehlern als Fälschung kenntlich seien, geantwortet, daß die P. O. W. meist aus polnischen Sozialisten bestehe und diese meist ungebildete und des Schreibens wenig kundige Leute seien. Daraus ist m. E. zu folgern, daß auch Herr Barlicki unter den polnischen Sozialisten zu suchen sei.

Der mir persönlich unbekannt Herr Norbert Barlicki aus Warschau, Mitglied des polnischen Landtages und der sozialistischen Partei Polens hat mich ersucht, folgendes bekanntzugeben:

Er hat weder an der Sitzung vom 25. März 1920 teilgenommen noch von ihr gewußt, er ist niemals Mitglied einer P. O. W. gewesen und weiß von dem Bestehen einer solchen Organisation nicht, er hat auch keinen Geheimbefehl unterschrieben. Des Namens Barlicki gibt es in Polen noch zwei Personen: es sind dies sein 70 Jahre alter Vater Adolf Barlicki und sein Bruder Marjan Barlicki, die sich mit Politik nicht beschäftigen, an der Sitzung ebenfalls nicht teilgenommen und auch keinen Geheimbefehl unterschrieben haben.

Folgt schon daraus die Fälschung der Dokumente und des Berichts über die Sitzung vom 25. März 1920, so ergibt sich dies auch noch aus folgendem:

Ich bin juristischer Beirat der Sokólvereine und bin auch einige Zeit stellvertretender Vorsitzender des Schlesischen Sokólverbandes gewesen. Die schlesischen Sokólvereine sind polnisch, stehen aber in keiner Verbindung mit einer P. O. W., haben keine Waffen und sind nicht militärisch organisiert. Sie wurden immer beschuldigt, eine Heeresorganisation zu sein, trotzdem sie lediglich Turnvereine sind, deren Zweck die Pflege des Turnens ist. Zu der Sitzung

vom 25. März 1920 waren nur Delegierte der Sokólvereine in Gemäßheit der Statuten eingeladen und die Tagesordnung wurde bekannt gegeben. Die Herren Ostrowski, Ptaszyński, Kostanecki, Grzegorzewicz und Barlicki kenne ich persönlich nicht (und Herren des Namens Ostrowski, Kostanecki und Grzegorzewicz auch dem Namen nach nicht), auch sind sie dem Vorstand der Sokólvereine unbekannt. An der Diskussion soll nach der »Schles. Volksztg.« ein Wolny teilgenommen haben, womit ich nur gemeint sein kann. Ich habe an der Sitzung nicht teilgenommen.

Aber auch die angebliche Tagesordnung spricht für die Verlogenheit des Zuträgers der »Schles. Volksztg.« und diese selbst. Ein Vertreter der polnischen Regierung soll eine Urkunde über die Anerkennung der polnischen Republik Oberschlesien verlesen haben. Eine solche Anerkennung kann aber durch Polen nur auf Beschluß des öffentlich tagenden Landtages abgegeben werden. Wann hat der polnische Landtag einen derartigen Beschluß gefaßt? Außerdem verlangt kein Pole, daß Oberschlesien Republik wird. Es ist dies auch nach dem Friedensvertrage nicht zulässig. Glaubt die »Schles. Volksztg.« in der Tat, daß die polnische Regierung derart vorgehen würde?

Daß die Urkunden gefälscht sind, ergeben schon die unendlich vielen Fehler. Vertraulich soll »poufate« heißen, während »poufate« in Wirklichkeit dreistvertraulich oder dummvertraulich heißt. Der Satz »nowa rota przysięgi w słowa znaczeniu jest do formułowania« ist für einen Polen unverständlich und heißt ins Deutsche übersetzt etwa: »Die Eidesformel steht im Sinne des Wortes zur Normierung«. Den Satz versteht kein Mensch und kein Pole wird sich derart ausdrücken, aber der Dolmetscher der »Schles. Volkszeitung« versteht das Uebersetzen und übersetzt den Satz: »Eine neue Eidesformel muß in diesem Sinne aufgestellt werden«.

Die »Schles. Volksztg.« tröstet sich und sagt, die Mitglieder der P. O. W. seien einfache Leute. Einfache Leute machen orthographische Fehler, schreiben aber nicht Unsinn und derartigen Unsinn findet man in fast jeder Zeile.

Die Dokumente tragen einen Stempel »Centralvorstand der Plebiszitkomitees«. Im ersten Dokument wies der Stempel einen Fehler auf und der Fehler ist von den Fälschern beseitigt worden. Es gibt in Polen Plebiszitkomitees, sie haben aber keinen Centralvorstand. Leiter dieser Komitees, die es in Warschau, Posen, Krakau, Lemberg gibt, sind durchweg hochgestellte und gebildete Leute. Diese Leute würden, wenn sie einen Zentralvorstand bilden würden, zum Leiter nicht einen Menschen wählen, dessen Polnisch man nur verstehen kann, wenn man zu dem Dolmetscher der »Schles. Volksztg.« polnisch lernen geht. Auch würden sie genug Leute finden, welche polnisch deklinieren und konjugieren und polnisch sprechen und schreiben können.

Daß die »Schles. Volksztg.« weiß, daß sie lügt, folgt aus der Verdächtigung, daß Herr Korfanty alles wider besseres Wissen abeiden würde. Da aber mehr Leute beschuldigt werden, muß die »Schles. Volksztg.« auch diese als zum Meineid bereite Menschen halten, da sonst der Meineid des Herrn Korfanty nichts nützen würde. Dazu gehören auch vier von der »katholischen« Volkszeitung mit Namen aufgeführte katholische Geistliche, die sicher so aussagen würden wie Herr Korfanty.

»Die »Schles. Volksztg.« glaubt, daß sie durch Häufung der Lüge und durch Kühnheit im Lügen von der Wahrheit des Erlögenen andere überzeugen werde.

Da man seiner Ehre Abbruch tun würde, wenn man sich an Leute vom Schlage der »Schl. Volksztg.« mit einer Berichtigung wenden würde, habe ich davon Abstand genommen.

Beuthen O.-S., den 20. Mai 1920.

Wolny, Rechtsanwalt.

Der Schacher um Oberschlesien.

Die »Ostd. Morgenpost« brachte am 21. Mai ein triumphierendes Telegramm, dessen Inhalt auch durch andere zeitige Nachrichten bestätigt wird. Die deutsche Regierung scheint für die Zusammenkunft in Spa einen Antrag vorzubereiten, dessen Wichtigkeit es erheischt, daß er einer genauen Beachtung unterzogen werde.

Wie bekannt, soll auf der Konferenz zu Spa die Höhe der von Deutschland zu leistenden Entschädigungen und Wiedergutmachungen entgültig bestimmt werden. Wie aus verschiedenen Anzeichen ersichtlich, gedenkt die deutsche Regierung bei dieser Gelegenheit auf die große Bedeutung hinzuweisen, die ein etwaiger Verlust Oberschlesiens für die Zahlungsfähigkeit Deutschlands haben würde, da Deutschland in diesem Falle weder Kohlen ausführen noch seinen Anteil am Wiederaufbau Frankreichs beitragen könnte.

Deutschland wird also versuchen, auf der Konferenz in Spa eine Aenderung des Friedensvertrages vor allem die Beseitigung des Plebiszits für Oberschlesien zu erwirken. Die Entente, vor allem Frankreich, hat natürlich das größte Interesse daran, daß es die von Deutschland verursachten Schäden zurückerstattet bekommt. Deutschland gedenkt nun den »kranken Mann« zu spielen, um durch diese vorge-täuschte Zahlungsunfähigkeit die Entente in der ober-schlesischen Frage herumzubekommen. Deutschland trägt sich also mit dem Gedanken, in Spa eine großzügige politische Schiebung zu veranstalten. Gegen das Versprechen, seine Kriegsentchädigungen und Wiedergutmachungen hubschartig zu bezahlen, denkt es, Oberschlesien stillschweigend aus der Liste jener Länder, denen der Weltkrieg die Gerechtigkeit bringen sollte, streichen zu können.

Die Rechnung ist ohne den Wirt gemacht. Die Herren in Berlin haben vergessen, daß das ober-schlesische Volk dem durch den Friedensvertrag die freie Selbstbestimmung über die Zukunft des Landes zugesichert ist, sich die Entscheidung darüber nie und nimmer wird rauben lassen. Umsomehr als Berlin durch diesen neuesten Schachzug unzweideutig und klar zu verstehen gibt, als was es Oberschlesien zu verwenden gedenkt: als Hebearm, der das bankerotte Deutschland aus seinem Ruin emporzerren soll, als Steuerzahler und Maulhalter nach altem wohlbewährtem Muster. Oberschlesien wird von Berlin mit kühler Ueberlegung in die Rechnung für den verspielten Krieg als derjenige Dumme eingesetzt, der die ganze Zeche bezahlen soll.

Jedem Oberschlesier müssen die Augen aufgehen bei diesem neuesten Plan der Berliner Bankrotteure. Die Lasten des Krieges, die manchem schon glücklich vorüber dünken, in Wirklichkeit aber jetzt erst anfangen, sollen mit ungeheurer Wucht jahrzehntelang auf unserem Volke lasten. Deshalb braucht Deutschland das »heimattreue« Oberschlesien und scheut vor keinem Mittel zurück, um es wieder in seine eiserne Hand zu bekommen.

Hat man in Berlin wirklich vergessen, daß das ober-schlesische Volk einen Willen und eine freie Meinung hat, die es bewahren werden vor einem derartigen ungeheuren Schacher? Nein, aber man denkt diesen Willen vor der ganzen Welt zu verfälschen. Erinnern wir uns daran, daß im vorigen Jahre im Mai und Juni, als über das Schicksal Oberschlesiens in Paris entschieden wurde, in Oberschlesien von deutscher Regierungsseite mit den schamlosesten Mitteln ein Entrüstungssturm künstlich hervorgerufen wurde. In den letzten Wochen hat ein dichtes Netz deutscher Organisationen, die mit Waffen und Munition wohl versehen sind, sich über ganz Oberschlesien gebreitet. Während man zur Täuschung der öffent-

lichen Meinung polnische Geheimdokumente fälscht, geht man daran, in Oberschlesien für die Zeit der Verhandlungen in Spaa wiederum — deutsche Kundgebungen, gegebenenfalls mit Maschinengewehr und Handgranate zu veranstalten. Die deutsche »Mehrheit« in Oberschlesien soll mit Hilfe importierter Stoßtrupps auf jede Art und Weise demonstriert werden.

Darum Achtung Oberschlesier! Die Wührarbeit deutscher Militaristen und der neueste »Schacher« zug der deutschen Regierung, der für Spaa vorbereitet wird, passen prächtig zusammen.

Es riecht wieder nach Pulver!

Zum Damroth-Kultus.

Unter dieser Überschrift veröffentlichte die hakatistische „Schles. Volkszeitung“ (Nr. 234) eine angeblich aus pädagogischen Kreisen geschriebene Zuschrift. Darin heißt es u. A.: „Einen Teil ihrer Zukunftshoffnungen bemühen sich die ober-schlesischen Großpolen in Gedächtnisfeiern mit großer Aufmachung zu bewurzeln. In Gedächtnisfeiern... berühmter, um das Allpolentum angeblich verdienter Männer. Zu den letzteren soll Damroth gehören. Dieserhalb werden im Jahre des allpolnischen Heils allenthalben Damrothfeiern veranstaltet, auf denen die nationalistische Phantasie gewiegter Redner, die den Stoff aus einer polnischen Broschüre holen, sich kostenlos auslebt, dieserhalb werden Pilgerfahrten zum Grabe des Entschlafenen in Pilchowitz veranstaltet. Mit welchem Recht dies alles?“ — Und weiter versucht der Verfaßer dieses Recht uns ober-schlesischen Polen abzustreiten unter dem Hinweis, daß er (der Verfaßer) ein ehemaliger vertrauter Schüler des Seminardirektors Damroth sei, und daß er und seine Mitschüler nicht einmal gewußt hätten, daß Damroth die polnische Sprache beherrschte, denn Damroth hätte niemals polnisch gesprochen, niemals die polnische Sprache als Lehrstoff oder Lehrmittel empfohlen, trotzdem der Religionsunterricht auf der Unterstufe der Volksschulen damals noch polnisch erteilt werden durfte und sollte. — Durch diese einfache Tatsache, deren Richtigkeit zu überprüfen mir unmöglich ist, meint der Verfaßer den Beweis erbracht zu haben, daß Damroth durch und durch deutschgesinnt war und wir Polen absolut kein Recht haben, den Geist des verstorbenen Direktors als Helfer unserer revolutionären Umtriebe zu rufen. „Damroth hat nie mit den Posener oder Westpreußischen Großpolen Umgang gehabt, nie mit einem der damals bereits nach Oberschlesien einwandernden Agenten auch nur ein Wort gewechselt.“

Diese gehäßige und arrogante Schreibweise des deutschen Artikelschreibers brauche ich nicht zu würdigen, sie richtet sich von selbst; ich will nur kurz und sachlich seine Anfrage, mit welchem Recht wir Oberschlesier den Damroth-Kultus veranstalten, beantworten.

War Oberschlesien deutsch oder polnisch?

Von Jacynty Pyrlík.

2.

(Fortsetzung.)

Nun, was sagen die Blutmischer vom »Führer« zu dem sachverständigen Urteil der grössten deutschen Kapazitäten auf diesem Gebiet? Auch der namhafte Historiker Dr. E. Zivier schrieb neulich (1906) in seiner »Geschichte des Fürstentums Pless« folgende Worte:

»Ueber die Geschichte der Gaue, aus denen in späterer Zeit das Land Schlesien entstanden ist, fehlt für die ganze Zeit des ersten Jahrtausends der christlichen Zeitrechnung jede schriftliche Aufzeichnung. Kein Dokument, keine Chronik gibt uns Nachricht darüber, was sich während dieser Zeit hier zugetragen, welche Völkerschaften hier gehaust, in welcher Reihenfolge und unter welchen Umständen sie einander abgelöst haben. Die wissenschaftliche Forschung bemüht sich allerdings mit Zuhilfenahme aller erdenklichen Quellen, mit sprachwissenschaftlichen Deutungen, mit Heranziehung und Erklärung ausgegrabener Gegenstände auch in diese dunkle Zeit hineinzuleuchten. Das so Ermittelte hat aber nur einen hypothetischen Wert, und eine historisch sein wollende Darstellung wird es sich versagen müssen, die auf diesem Wege gewonnenen Resultate als einen Bestandteil in sich aufzunehmen.«

Also die älteste Zeit ist hier ganz dunkel und vollständig unsicher. Dann aber geben auch die verstockten Hakatisten selbst zu, dass seit dem Jahre 400 nach Christo bis 1200 (in der Wenigkeit von 800 Jahren!) ganz Schlesien rein slawisch, das ist polnisch war. — Dass übrigens in jenen Zeiten sogar die Länder weiter nach Westen hin bis zur Elbe rein slawisch waren, darüber haben uns die deutschen Chronisten des Mittelalters (Adam von Bremen, Helmold, Widukind, Arnold, Thietmar etc.) Zeugnisse bis zum Ueberfluss hinterlassen. — Oberschlesien war somit jahrhundertlang ein polnisches Ländchen mitten im slawischen Gebiet, bis es bei der Gründung des polnischen Reiches naturgemäss ein integrierender Bestandteil desselben wurde. — Das ist alles, was kurz über die Nationalität Oberschlesiens in prähistorischer Zeit gesagt werden

Konstantin Damroth war eine moralisch und intellektuell hochstehende Persönlichkeit, ein abgeklärter und fester Charakter, ein Mann von großer Begabung und edlem Gemüt, der, außer seinen Amtsobliegenheiten, sein ganzes Sinnen und Wirken seinem geliebten polnischen Volke gewidmet hat. Durch seine zahlreichen Schriften, insbesondere aber durch seine schönen lyrischen Gedichte hat er sich bei unserem Volke unvergängliche Verdienste erworben, indem er die geistigen Schätze des Volkes erheblich bereichert hat. Schon der Umstand, daß Damroth trotz seiner gehobenen Stellung sich zum Volke treu und voll bekennt, dem Volk sein bestes Tun und Können weihet, und auch tatsächlich Hervorragendes geleistet hat — und all das in einer Zeit, als sich das Volk in schwerster Bedrängnis und Not befand — schon dieser Umstand allein würde voll auf genügen, um diesem starken und doch feinem Mann ein ehrenvolles Andenken für alle Zeiten zu sichern.

Aber nicht nur auf sittlichem, sozialem und kulturellem Gebiet hat sich Damroth dichterisch mit Erfolg betätigt, auch auf nationalem und politischem Gebiet weist er dem erwachenden Volke kühn auf die höchsten Ziele und Ideale hin, die in zäher Arbeit zu erlangen sind — nämlich auf die Wiedervereinigung Schlesiens mit Polen und die Wiederaufrichtung des altehrwürdigen polnischen Reiches. Zum Beispiel: In seinem Gedicht „Die Piastentürme in Schlesien“ sagt er, daß diese runden und zackigen Türme sehr lieb dem Herzen des Schlesiens sind, „weil sie nicht nur an die Tage unseres goldenen Zeitalters erinnern, sondern auch die Hoffnung immerfort wachhalten, daß das Wahrzeichen der Piasten von diesen Türmen einst wieder erglänzen und über Schlesien die Freiheit erstrahlen wird, wenn der Weiße Adler seine Fittiche ausbreitet — und es wird ein Hirte und eine Herde sein“. Diesen „groß-“ beziehungsweise „allpolnischen“ Lieblingsgedanken hat Damroth nie aufgegeben. Noch in den letzten Tagen seines Erdendaseins schwingt er sich in einem längeren Gedicht zu dem heißen Gebet auf: „Erbarme Dich unser, o Herr! Vater, wir flehen mit Zuversicht... Für Dein treues Polen sprich aus der Freiheit Wort! Erbarme Dich, Heiligste Jungfrau, Polens und Litauens Königin!... Vernimm unsere Bitten, o Herr, verkürze die lange Prüfungszeit und beschleunige die Stunde der Erlösung! Damit auch ich mich einmal erquicke an der Freiheit Quelle! Dann, o Herr, laß den alten Sänger in Frieden!“ — An einer anderen Stelle sagt er: „An Wunder glaubend, habe ich an der Zukunft meines Vaterlandes nicht verzweifelt“. Und sein Vaterland war Polen mit Einschluß der engeren Heimat Schlesiens.

Auch an anderen Stellen seiner Gedichte hat Damroth diese Gedanken in ähnlicher Weise ausgedrückt.

Selbstverständlich haben die preußischen Gerichte für derartige Gedichte des königlich preußischen Seminardirektors Damroth das lebhafteste Interesse bekundet. Das Landgericht Beuthen hat mehrere Gedichte unseres Landsmanns verdammt, beschlagnahmt und ver-

kann; alles andere ist Phantasiegebilde oder Schwindel.

Die deutsche Einwanderung.

Die deutsche Einwanderung in Schlesien ist gleichfalls ein dunkles und schwieriges Thema. Wir wissen ungefähr, wie sie vor sich gegangen ist, können aber ihren Umfang und viele Einzelheiten nicht mehr feststellen. Die deutsche Kolonisation fand in den Jahren von etwa 1200 bis etwa 1300 statt, und zwar beinahe ausschliesslich auf der linken Oderseite Niederschlesiens, wo auch in den folgenden Jahrhunderten die Germanisation nach und nach die Oberhand gewann dank den grossen Vergünstigungen und Privilegien, die von mehr gutmütigen als weitsichtigen polnischen Fürsten den Deutschen eingeräumt wurden. — Unser Oberschlesien aber, seit jeher ein besonderes Land, das in jenen Zeiten noch nicht einmal den Namen Schlesiens führte, war von der damaligen deutschen Einwanderung im grossen ganzen nur äusserst wenig berührt, sodass es weiter bis in die Preussenzeit hinein unverrückt ganz polnisch bleiben konnte.

Manche Hakatisten aber, und unter ihnen der eingangs erwähnte »Führer durch Oberschlesien«, meinen und behaupten, dass damals auch nach Oberschlesien sehr viele deutsche Einwanderer gekommen seien und hier auf der rechten Oderseite zahlreiche deutsche Dörfer angelegt und die meisten unserer Städte gegründet hätten; die Städte seien deutsch geblieben, während die deutschen Dörfer polnisch geworden seien. »Das war die zweite Blutmischung« — ruft der »Führer« aus. — Als einzigen Beweis in Bezug auf die Städtegründung schieben sie den deutschen Bauplan dieser Städte vor: Ein viereckiger Ring mit dem Rathaus in der Mitte, davon 4 grade Strassen nach allen Windrichtungen — das ist deutsche Mode; also sind die Städte von Deutschen angelegt und besiedelt worden. — Und wiederum der einzige Beweis für die »zahlreichen deutschen Dörfer« sind die deutschen Ortsnamen derselben.

Zugegeben, dass die meisten ober-schlesischen Städte ungefähr nach deutschem Muster erbaut sind. Wir fragen jedoch: Konnten unsere Vorfahren nicht auch selbst Städte nach deutschem Muster gründen? Was das Abstecken eines einfachen Vierecks und der 4 dazugehörigen graden Strassen eine so unerreichbare und geheimnisvolle Kunst, dass sie nicht leicht nachgeahmt werden konnte von einem

boten. Ein anderes Landgericht (in Posen) verurteilte unseren Herrn Korfanty zu 4 Monaten Gefängnis — ausschliesslich für ein Zitat aus den Gedichten Damroths. Und so weiter. — Auch ein Buch Damroths in Prosa, eine „großpolnisch“ patriotische Beschreibung Westpreußens in Reisebriefen, ist vom Landgericht Thorn verdammt und beschlagnahmt, und der Verleger des Buches zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt.

In dem deutsch-geschriebenen Werke: „Die älteren Ortsnamen Schlesiens“ führt Damroth stellenweise eine so scharfe Sprache gegen die Germanisatoren, daß der Herausgeber des Werkes es für ratsam hielt, im Vorwort den Verfaßer mit Kränklichkeit und Arbeitshast entschuldigen zu müssen.

Letztwillig hat Damroth der „Pomoc Naukowa“ (Unterstützungsfundus für polnische Studierende) ein namhaftes Legat vermacht.

Nicht nur mit Posener und Westpreußischen Großpolen bzw. Nationalpolen stand Damroth in regen Beziehungen, auch in Kongreßpolen und Galizien war er heimisch (vergleiche seine Gedichte „Z podróży“ — „Aus der Reise“). Würden die „Gazeta Opolska“ und der „Katolik“ ihre Archive öffnen, dann würde der nichtsahnende Pädagoge der „Schles. Volkszeitung“ staunen, wieviel tüchtig „großpolnische“ Artikel Damroth in diesen beiden Zeitungen veröffentlicht und was für Weisungen und Ratschläge er den „einwandernden Posener nationalpolnischen Agenten“ erteilt hat.

Soll ich noch mehr Beweise für das „Groß-“ bzw. „Allpolentum“ Damroths anführen? — Es ist müßig und überflüssig.

Freilich hatte Damroth keine Pflicht, gerade sein „Groß und Allpolentum“ seinen Schülern kundzutun; er kannte seine Pappenheimer in den Seminarien, die kleinen wie die großen, und war vorsichtig und klug genug, um Edelsteine nicht vor gewisse Lebewesen zu werfen (dieser Ausdruck ist der Bibel entnommen, ist aber dort weit robuster). Der Pädagoge der „Schles. Volkszeitung“ hätte zweifellos besser getan, wenn er die beiden Broschüren über Damroth, die in diesem Jahre erschienen sind, sowie die zahlreichen Schriften des Damroth selbst gelesen und dann weise geschwiegen hätte; eine Blamage würde er sich und seiner Zeitung erspart haben.

Wir ober-schlesischen Polen werden für alles Schöne und Gute, für Tugend und Verdienst immer die richtige Erkenntnis finden; unabhängig von der jeweiligen politischen Konstellation und unbekümmert um obskure Meinungen werden wir das Andenken unseres Damroth bei geeigneten Anlässen immer feiern, auch dann, wenn unsere „Zukunftshoffnungen“ bereits längst erfüllt sein werden.

J. Pyrlík.

Einladung zum Abonnement.

Wer Freunde und Verwandte in Deutschland hat, abonniere für dieselben den »Weissen Adler«, damit sie sich über polnische Fragen aus einer klaren Quelle orientieren können.

Volke, dessen Söhne bereits mit aller Herren Ländern Geschäfte trieben und auch schon auf den Universitäten in Bologna und Paris studierten? — (Man soll nur nicht glauben, was die heutigen, auf ihre Kultur pochenden Hakatisten über die Zustände unserer alten Vorfahren fabeln! Der deutsche Gelehrte August Meitzen fällt in seiner Abhandlung »Ueber die Kulturzustände der Slawen in Schlesien vor der deutschen Kolonisation« u. A. folgendes bemerkenswertes Urteil: »Die Hofhaltungen der Fürsten und Grossen und die Priesterschaften und Klöster waren bei beiden Völkern (bei den Deutschen im Reich und bei unseren slawischen Vorfahren) die hauptsächlichsten Stätten der Bildung und des Luxus und scheinen sich nicht wesentlich unterschieden zu haben. Die Slawenfürsten standen mit den deutschen in lebendigen Beziehungen und verkehrten mit ihnen auf dem Fusse der Gleichstellung. Entscheidend aber ist der Reichtum und die Blüte der slawischen Handelsplätze an der Ostsee. Helmold schilderte Vineta als beinahe die grösste aller Städte Europas, und zwar von heidnischen Slawen, aber von einer Bevölkerung bewohnt, der an guter Sitte und edler Gastfreihait keine andere überlegen; nichts Schönes oder Seltenes habe dieser Stadt gefehlt, die reich an Waren aller Nationen gewesen sei. Bischof Otto von Bamberg aber fand in Stettin wöchentliche Märkte und vier Tempel, unter denen der des Triglaw mit staunenswerter Pracht und Kunst erbaut, von innen und aussen mit Bildwerken geschmückt und mit dauerhaften, lebhaften Farben bemalt, innen aber reich mit kostbarem Gerät ausgestattet war. Nicht Stettin allein, sondern auch das benachbarte Jullin und Demin waren ansehnliche Städte mit vielen Kaufleuten, die ausgedehnte Handelsgeschäfte in weit entfernten Gegenden betrieben. Grosse Schiffe, mit allerlei Waren beladen, gingen die Oder bis Breslau hinauf. Eine solche Blüte des Handels ist ohne eine sehr erhebliche Entwicklung der Kultur in den Hinterländern, zu denen der Oder wegen vorzugsweise Schlesiens gerechnet werden muss, unmöglich zu denken.« — Soweit Meitzen. Dabei kann man noch auf das damalige grosse, prächtige und stolze Kiew hinweisen und hinzufügen, dass Prag bereits im 10. Jahrhundert ein bedeutender Handelsplatz war — und dass schliesslich die Polen unter den Slawen, was Tüchtigkeit und Bildung anbetrifft, nicht die letzten waren).

(Fortsetzung folgt.)

Offener Brief an Herrn Kreisschulinspektor Dr. Wreschniak in Gr. Strehlitz anlässlich des Schulstreikes in Oschek.

Sehr geehrter Herr Kreisschulinspektor!

Ich weiß zwar, daß Sie, erhoben über die schwebenden Fragen kleinlicher Kreis-Politik, wie über Politik überhaupt, auch meine Ausführungen unter dem Gesichtswinkel einer authentischen Geistesüberlegenheit betrachten werden, kann jedoch nicht umhin, in dieser für beide Teile nicht sehr angenehmen Weise mich noch einmal an Sie zu wenden, da es mir nicht mehr vergönnt war, infolge der maßlosen Wutausbrüche, in die Sie Ihr treudeutsches Hakatismusherz beim Anblick eines »großpolnischen Hetzers« getrieben, die Angelegenheiten mündlich zu erörtern.

Was Sie nicht für möglich gehalten, ist also eingetreten. Nach ihrer felsenfesten Ueberzeugung gab — vielmehr gibt es in Oberschlesien überhaupt keine Polen — nur eine undefinierbare Kreuzungs-Gattung von Menschen fristet in unserer ober-schlesischen Heimat ihr zeitliches Dasein — eine Menschenrasse, die Sie in brüderlicher Uebereinstimmung mit allen übrigen »Volksbeglückern« Ihres Schlags, die uns Polen am liebsten jegliche Existenzberechtigung absprechen möchten, so wundervoll geistreich als »Wasserpollaken« bezeichnen — übrigens ein Schlagwort, auf das Sie mit Ihren hakatistischen Kumpanen die fürchterlichsten und heiligsten Eide zu schwören bereit sind, von dessen Abstammung und eigentlicher Bedeutung Sie jedoch, wie ich mich selbst überzeugt habe, nicht den blassesten Schimmer haben. Doch davon später! — Natürlich konnten Sie es nicht begreifen, wie es wohl möglich sein könnte, daß diese Ihre fingierten »Wasserpollaken«, denen Sie ja jegliches höhere Empfinden für Nationalgefühl und Nationalwürde absprechen, plötzlich so entschlossen dafür eintreten konnten, daß das antipolnische System in der Volksschule, das in Leuten Ihres Schlags so großmütige Gönner findet, endlich sein Ende nehme, daß der jungen Seele unseres polnischen Kindes endlich von seiten der Schule dasjenige Verständnis entgegenbracht wird, das dieses für die ganze Pädagogik so enorm wichtige Kapital erheischt. Nur von diesem Standpunkt aus wären Ihre inneren Wutausbrüche einigermaßen zu verstehen, in die Sie ausgebrochen sind, als Ihnen bekannt wurde, daß die polnischen Eltern in Oschek — und es war dies so ziemlich die ganze Gemeinde — nachdem sie wiederholt vergeblich versucht hatten, das Recht ihrer polnischen Nationalität für ihre Kinder auf friedlichem Wege geltend zu machen, sich entschlossen haben, ihre Kinder nicht eher zur Schule zu schicken, als bis dies ihr gutes Recht in vollem Maße ihnen garantiert wäre. Freilich ist dies für Sie schwer verständlich, daß es Menschen gibt, die sich weder durch Drohung mit Sicherheitspolizei, Landrat und ähnlichen Schreckensgespenstern davon abbringen lassen, ihre ihnen zustehenden Rechte, wenn dies ihnen auch nicht einen unmittelbaren materialen Vorteil bringt, entschlossen zu verteidigen — wenn man in Betracht zieht, daß der Mensch als »Maß aller Dinge« stets dazu geneigt ist, seine subjektive Ueberzeugung und seine subjektiven Empfindungen auch auf seine Mitwelt zu projizieren und Sie, Herr Kreisschulinspektor, das Résumé Ihrer idealen Lebensphilosophie in das wundervolle Sätzchen zusammenfassen: »Wessen Brot ich esse, dessen Lied ich singe«, oder etwas deutlicher ausgedrückt: »Wenn ich Kreisschulinspektor bin, dann muß ich mit allen Kräften danach trachten, erst die hakatistischen Forderungen meiner Brotgeber zu erfüllen, dann kann ich mich erst um die Erziehung und das Verständnis der mir anvertrauten Kindseele kümmern — selbst um den Preis, daß diese Schaden litte. Dies sind Worte, die Sie, Herr Kreisschulinspektor, mir gegenüber, sogar wiederholt mit einer gewissen Ueberhebung über den gewöhnlichen Durchschnittsidealisten hervorgehoben haben. — Und kann überhaupt ein Mann wie Sie, Herr Kreisschulinspektor, — und ich kann wohl frei behaupten, daß der größte Teil Ihrer »Gesinnungsgenossen«, die als »Kulturträger« nach unserem Oberschlesien importiert worden sind, unter diese Rubrik gehören, — kann wohl ein Mann wie Sie Anspruch erheben auf ein Verständnis der Seele unseres Volkes, wenn er in so unverantwortlich bodenloser Unkenntnis der Kultur und Sprache unseres ober-schlesischen Volkes sich auf seinen »klaren Verstand« (Ihre eigenen Worte, Herr Kreisschulinspektor) beruft und als Inbegriff aller Erfahrung auf diesem Gebiete den lapidaren Satz aufstellt, die Sprache unseres polnischen Volkes in Oberschlesien sei »nichts anderes als ein verpolnischtes Deutsch!«?! Die Haare müssen ja einem gerecht und billig denkenden Menschen, der auch nur einigermaßen mit unseren ober-schlesischen Verhältnissen vertraut ist, zu Berge stehen, wenn er bedenkt, daß das Wohl und Wehe unserer Schulen solchen Leuten in die Hand gegeben ist!

Und doch muß auch für Sie, Herr Kreisschulinspektor, da Sie doch ein denkender Mensch sind, eine Erklärung für diese Tatsachen, die sich nun einmal nicht weglegen lassen, daß nämlich unser Volk spontan für seine heiligen Rechte eintritt, statthaben. — Nun, auch dieses Schlagwort kenne ich bereits, das Sie mit all' Ihren edlen Gesinnungsbrüdern mir in dem Augenblick entgegenhalten: Verhetzung — nichts als Verhetzung von »großpolnischen« Agitatoren. Es tut mir unendlich leid, Herr Kreisschulinspektor, Ihnen hier das Nachstehende sagen zu müssen. — Und doch — urteilen Sie selbst!

Ist es nicht, abgesehen von einer großen Unverschämtheit (verzeihen Sie bitte den harten Ausdruck), tatsächlich tieftäuglich, wenn ein gebildeter Mann wie Sie es sich nicht anders erklären kann, daß ein Mensch, dem das Wohl seines Volkes am Herzen liegt und der es nicht mit ansehen kann, daß das Volk, dem er entstammt stets und immer unter Ausnahmegesetzen als Bürger zweiter Klasse zu seufzen hatte, für das Recht dieser seiner Mitbrüder eintritt auch ohne materiellen Vorteil, als daß dieser Mensch unbedingt bestochen und bezahlt sein muß?! Glauben Sie wirklich, daß ein Mensch nur diesen Ihren »edlen« »Wessen Brot ich esse...«-Grundsatz huldigen muß, solange er sich unter den Sterblichen befindet?!

Und wie wäre es nun, Herr Kreisschulinspektor, wenn ich meinerseits behaupten wollte, daß Sie mehr Berechtigung auf den Titel eines bezahlten Agitators haben als ich. Sie geben ja selbst zu, daß Sie »das Lied dessen singen, dessen Sie Brot essen«, damit stellen Sie Ihre eigene Ueberzeugung, soweit eine solche vorhanden ist, ganz und gar in den Hintergrund. Wenn man nun weiter bedenkt, daß Sie mit Hintanstellung Ihres eigenen Gewissens blindlings die Befehle Ihrer hakatistischer Brotgeber erfüllen, nur aus dem Grunde, weil Sie von diesen bezahlt werden und dabei selbst unter grobem Mißbrauch Ihrer Amtsgewalt für das Deutschtum und gegen alles was polnisch ist, agitieren, was unterscheidet Sie dann noch von einem anderen bezahlten Agitator? Höchstens unterscheiden Sie sich noch von einem solchen dadurch, daß dieser unmittelbar sein Opfer anfällt, Sie dagegen unter dem Mäntelchen einer amtlichen Audienz Ihre antipolnische Hetze betreiben. (Ja, Herr Kreisschulinspektor, für dieses letztere kann ich Ihnen ebenfalls mit Tatsachendien.) Oder ist es nicht ein Mißbrauch Ihrer Amtsgewalt als Schulinspektor, wenn Sie Ihren Untergebenen das schwer verdiente Stück Brot noch mit dem Gift hakatistischer Verhetzung reichen, wenn Sie als nicht geborener Oberschlesier, Ihre Untergebenen, die sich zum allergrößten Teil aus unserem Volke rekrutieren, so beeinflussen, daß diese sich gegen ihre eigenen Brüder, Verwandte und Landsleute wenden. Könnten sonst solche Vorfälle an der Tagesordnung sein, wie sie sich in unserem Kreise Oschek, Jarischau, Alt-Ujest u. a. zugegetragen haben, wo die Gemeinde mit Gewalt gegen die antipolnische Politik seitens der Schule aufgetreten ist. »Wie soll man den Gemeinen loben, kommt doch das Aergernis von oben«. Sie konnten sich ja auch teilweise selbst von dem tatsächlichen Stande der Dinge überzeugen, Herr Kreisschulinspektor, als Sie in höchsteigener persona nach Oschek gekommen sind, um die Streikenden »aufzuklären«. Sie haben versucht, dem Oberhaupt der Oschieker Gemeinde einzureden, daß er und ebenso seine Mitbürger keine Polen seien, vielmehr von dem »verfluchten Privatbüro auf der Gartenstraße« (Ihre eigenen Worte, Herr Kreisschulinspektor) verhetzt worden sind. — Nun, über die Antwort, die Sie darauf bekommen, sind Sie ja besser orientiert als ich, denn Sie waren ja dabei — aber ich glaube kaum, daß Sie in Betracht dessen, was Ihnen der brave polnische Schulze erzählte, noch einmal versuchen werden, Ihre »Ueberzeugung« noch einmal in derselben Weise an den Mann zu bringen. — Nur Eins möchte ich Ihnen noch zum Schluß meiner Ausführungen zurufen, Herr Kreisschulinspektor. — Verstehen Sie die Zeichen der Zeit! — Glauben Sie nicht, daß sich unser ober-schlesisches Volk noch weiter wird von einer dünnen hakatistischen Oberschicht beherrschen lassen! — Und wenn sich Ihr treues hakatistisches Herz an die neuen Verhältnisse nicht gewöhnen kann, dann weiß ich nur einen Rat: Folgen Sie dem Beispiel Ihres »großen« Reichthaler Mitbürgers Dr. Nieborowski, der bereits vor längerer Zeit seinen »geliebten Oberschlesiern« Lebewohl gesagt und in seinem »lieben deutschen Vaterlande« fromme Kalender und ähnliche »berühmte« Werke fabriziert.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Alozy Piechatzek
cand. med.

Hakatismus.

Als die »Ostdeutsche Morgenpost« vor längerer Zeit ihre Friedenschalmeien ertönen ließ und den Oberschlesiern mit dem Brustton der Ueberzeugung verkündete: »Der Hakatismus ist tot«, wies der »Weiße Adler« sofort auf die Unwahrhaftigkeit dieser Machinationen hin; er warnte das ober-schlesische Volk vor den alldeutschen Wölfen in Schafskleidern, denn unter dem Mäntelchen der Versöhnung und Gleichberechtigung verbarg sich nichts anderes als das wohlbekannteste charakteristische Merkmal des Preußengeistes »Hochkultur und Barbarei«. Und wie recht hatte der »Weiße Adler«, das ober-schlesische Volk vor dem scheinotenen Hakatismus zu warnen!

Das sieht man jetzt klar und deutlich an den geänderten Hilfsmitteln, deren sich der bankerotte Hakatismus bedient, um — koste es, was es wolle — zu retten, was noch zu retten ist. Eins dieser skrupellosen Hilfsmittel ist ein weiterer Ausbau in der Beherrschung der hakatisierten, ober-schlesischen Intelligenz auf der der Hakatismus seine Macht in Oberschlesien aufbaute. Bisher war es in hakatistischen Kreisen üblich, Renegaten nur da zu pressen, wo unmittelbar ein wirtschaftlicher Druck ausgeübt werden konnte; jetzt, in höchster Not, muß ein Schritt weiter gegangen werden, um Renegaten mit neuen, eventuell

großzügigen »Mitteln« einzufangen. Hoch im Preise auf dem alldeutschen, ober-schlesischem Markt stehen solche Renegaten, deren Persönlichkeit in dem mißtrauisch gewordenen ober-schlesischen Volke dafür bürgt, daß sie nicht in dem Dienst des Hakatismus steht.

Der Kalenderschwindel ist restlos aufgedeckt; das sonst so leichtgläubige, ober-schlesische Volk kennt heute die schmutzige, alldeutsche Quelle, aus der die Mittel zur Bestreitung der Kosten geflossen sind; in der Liebe des ober-schlesischen Volkes zur katholischen Kirche suchte der Hakatismus ein Hilfsmittel, um das Volk zu täuschen und in weiterer Knechtschaft zu erhalten. Dieses Hilfsmittel war ein großer Fehlschlag mit dem einzigen Erfolg, daß das ober-schlesische Volk die Skrupellosigkeit des alldeutschen Barbarismus noch mehr erkannte und weiter nicht erstaunte, als der Kalenderschwindel einige Zeit später, allerdings in einer anderen Form wieder auftauchte. Und tatsächlich es dauerte nicht lange, so nahm diese Form sogar eine lebendige Gestalt an, die Gestalt in einem Priesterkleid. Das war ein Erfolg des Hakatismus, und der mußte — so hoffte man — doch endlich bei dem frommen Oberschlesier verfangen. Und siehe, er verfährt wieder nicht, denn der Oberschlesier weiß Bescheid.

Herr Pfarrer Ulitza sagte in seiner Königshütter Rede: »Wenn ich Korfanty und Genossen fragen würde, woher sie ihre Millionen haben, so würden sie mir ins Gesicht lachen«. Gewiß, Herr Ulitza, Herr Korfanty würde vielleicht zuerst lachen, aber dann könnte er Ihnen eine Antwort geben, der nicht nur jeder Oberschlesier, sondern auch Sie Glauben schenken werden: »Das Geld für Oberschlesien stammt nicht aus alldeutschen Taschen«. Daß Korfanty in alldeutschen Diensten steht, alldeutsche Interessen vertritt, daß er keine Vogel »Strauß« Politik treibt, kann ihm niemand vorwerfen und solange das ober-schlesische Volk davon überzeugt ist, werden Ihre Angriffe und Reden machtlos abprallen.

Bewahren Sie, Herr Ulitza, die Reinheit und Fleckenlosigkeit des ober-schlesischen Priesterkleides. Nicht Dogcart, Lackschuh, Maniküre und Klubessel waren bisher die Merkmale einer ober-schlesischen Pfarrei, sondern Einfachheit und vornehme Bescheidenheit, ähnlich wie in dem schlichten Haushalt eines preußischen Gens'd'armen. Wir glauben auch, daß letzere, nicht hakatisierte Milieu auf die ländlichen Gemeindegassen viel erzieherischer und vorbildlicher wirken kann; der Grandseigneur auf dem ober-schlesischen Pfarrhofe ist eine unbekannte, hoffentlich nur vorübergehende Erscheinung, denn dieses Leben kostet viel Geld und bedroht die wirtschaftliche und damit die geistige Unabhängigkeit. E. K.

Warum?

Jeder kann die Wahrnehmung machen, daß gerade die Nichtober-schlesier, also die eingewanderten Herren, am meisten für Deutschland agitieren. Warum? Nun, diese Antwort ist doch sehr einfach! Weil diese Herren fürchten eventuell ihre Stellungen, in denen sie ihre Herrschergewalt ausübten, verlieren zu können und gegen eine weniger eintrag- und einflußreiche Stelle in ihrem Vaterlande einzutauschen, wenn überhaupt eine zu haben sein wird. Ja das paßt den Herren so, hier den »dicken Wilhelm« markieren zu können und Dich, eingeborenen Oberschlesier als unkultivierten Pudel behandeln zu können; denn Du mußt erst kultiviert werden, da Du ja nicht »evangelisch« und nicht »deutsch« bist. Zweitens, wenn Oberschlesien an Polen fällt, dann haben ja diese Herren, wenn sie in ihr Vaterland zurückkehren, so und so viel % Steuern mehr zu zahlen. Also hast Du die Antwort! Nur aus diesen Gründen wirbt man für sein deutsches Vaterland, das man verlassen hat, um hier in »Oberpodolien« mächtig, dick und fett zu werden. Da spricht man viel von Heimattreue, ohne selbst seiner Heimat so treu zu sein und in diese zu ziehen. Und Du schon halb germanisierter Oberschlesier? Was sagst Du dazu? Du gehst auf den Leim und bläst in dasselbe Horn wie Deine Aus-sauger und Bedränger! Wann wird Dir denn eigentlich der Seifensieder aufgehen? Wann wirst Du aufhören, den Rummel mitzumachen? Faße Dich mal an den Kopf und denke mal daran, wie unklug Du bist und wie Du dir selbst schadest, wenn Du mit diesen Zuge-laufenen an einem Strange ziehst! Willst Du noch weiterhin der Genasführte sein und in der Zurücksetzung Dein ganzes Leben weiter verbringen? Wenn ja, dann entscheide Dich nur für Deutschland; aber komme uns aufgeklärten Oberschlesiern nachher nicht mit Klagen, denn wie Du Dich bettest, so wirst Du schlafen. Also erwache und entscheide Dich: Dla Polski.

Beobachter.

Streiflichter.

Deutsche »Sicherheitswehr«.

Am 6. d. Mts. befanden sich im Zug 851 von Kattowitz zwei Wachtmeister der Sicherheitswehr, von denen nach Feststellung des Schaffners nur einer eine Fahrkarte besaß. Dieser stieg in Orzesze aus dem Zuge. Der Schaffner fragte ihn nach seinem Kameraden ohne Fahrkarte und erhielt zur Antwort, daß ihm nicht bekannt sei, wo derselbe sich befinde.

Demnach suchte nunmehr der Schaffner pflichtgemäß auf den folgenden Stationen nach dem blinden Passagier und entdeckte den Herrn Wachtmeister der

Sicherheitswehr, der den Schlesischen Adler I. Klasse Trug. in einem Abteil III. Klasse in Dubenskogrube in dem Augenblick, als sich der Zug wieder in Bewegung setzte. Als der Schaffner das Koupee betrat, sprang der »tapfere« Sicherheitswachmeister zu der entgegengesetzten Seite aus dem Zuge hinaus. Der Schaffner rief lebhaft einem Bahnwärter zu, den übers Feld fliehenden Sicherheitswehrwachmeister festzunehmen, jedoch konnte der Erfolg nicht festgestellt werden.

Der Schaffner gab nun seiner Meinung über diesen Betrüger in Uniform entsprechend Ausdruck und die im Durchgangsabteil anwesenden Damen und Herren schlossen sich dieser Meinung kräftig an.

So sieht die deutsche Sicherheitswehr aus! Mitglieder derselben schämen sich nicht, trotzdem sie für ihre geringe Leistung sehr anständig bezahlt werden, den Staat um das Eisenbahnfahrgeld zu betrügen und man schützt sich kameradschaftlich vor der drohenden Bestrafung.

Wie oft wird diese strafbare Handlung von diesen geübten Mitgliedern der Sicherheitswehr schon ausgeübt worden sein?

Ob der Mann dafür den Schlesischen Adler erster Klasse erhalten hat?

Es ist verständlich, wenn Oberschlesien energisch die Entfernung dieser »Sicherheitswehr« fordert. Die Mitglieder dieser Sicherheitswehr haben in Oberschlesien schon genug Unheil angerichtet; sie bieten dem Bürger überhaupt keine Sicherheit, sondern gefährden dieselbe vielmehr noch, weil die Zusammensetzung der Sicherheitswehr keine einwandfreie ist.

So wurde im Eisenbahnabteil erzählt, daß ein Beamter einer ober-schlesischen Grubenverwaltung in kurzer Zeit 15 000 Mk. verspielte, sich dann von seiner zukünftigen Braut 900 Mk. borgte und diesen Betrag erst auf Drängen seines zukünftigen Schwagers hin zurückgab. Als seine Stellung bei der Verwaltung, welcher die Passionen ihres Beamten wohl nicht zusagten, unhaltbar wurde, trat er in die — Sicherheitswehr — ein.

Vielleicht hat er heute auch schon den Schles. Adler erster Klasse. Spieler und Betrüger. Die hohe Plebiszitkommission würde eine Art off gezeigter Gerechtigkeit üben, wenn sie Oberschlesien recht bald von dieser »Sicherheitswehr« befreien wollte, zumal wir in Oberschlesien mit unserer bisherigen, etwas verstärkten Polizei ausreichen könnten.

Kreisschulinspektor Szczeponik's Offenherzigkeit.

In der am 7. Mai zu Königshütte stattgefundenen Zentrumsversammlung für Lehrer und Lehrerinnen hat der zum Kreisschulinspektor in Nikolai beförderte Rektor Szczeponik sich, wie folgt geäußert:

»Ich wende mich nun an die Kollegen, welche im polnischen Lager sind. Ich achte eines jeden

Ueberzeugung, die durch bessere Einsicht begründet ist. Aber dann, lieber Kollege, ist die Ueberzeugung nur richtig, wenn du deine Stelle aufgibst, und dann nimm das Geld vom Staate nicht an«.

In einem Atemzuge Achtung und Mißachtung. Wie reimt sich das? Der polnisch gesinnte Lehrer soll also auf seinen Lebensunterhalt, für den in allererster Linie die polnischen Bauern und Arbeiter aufzukommen haben, mir nichts, dir nichts verzichten. Der Herr scheint nicht zu wissen, daß die Hauptstadt aller Deutschen nur anordnet, während die ober-schlesischen Polen die Kosten aufzubringen haben. Was würden die deutschen Lehrer für ein Lamento anstimmen, wenn nach einer für Polen günstigen Abstimmung sie zum Teufel gejagt würden. Glaubt denn der neugebackene Herr Kreisschulinspektor, daß Deutschland die vielen Lehrer und Lehrerinnen gern aufnehmen würde? Schon jetzt sollen die 60-jährigen Beamten und Lehrpersonen zwangsweise pensioniert werden, um den unzähligen Anwärtern Platz zu machen. Allerdings muß man ihm dies zu Gute halten, daß er dem sozialdemokratischen Kultusminister zum Dank verpflichtet ist. Und der »urkatholische« Kreisschulinspektor scheint auch bei ihm gut angeschrieben zu sein, denn auf seine Veranlassung hin sind 2 weitere Direktoren aus Myslowitz zu Kreisschulinspektoren in Rybnik, bezw. in Karlsruhe befördert worden.

Die Lehrer Oberschlesiens werden aber dem redseligen Herrn für seine naive Offenherzigkeit nicht Dank wissen. Es ist zum mindesten auffallend, daß gerade die seminarisch gebildeten Kreisschulinspektoren viel zu viel reden und agitieren. Viel Zeit und noch mehr Reisediäten stehen ihnen jedenfalls zur Verfügung.

Briefe.

Krappitz OS., den 8. Mai 1920. Hier gibt es Zustände, welche wirklich in die Öffentlichkeit kommen müssen. — Der Haß der Hakatisten und der durch diese aufgehetzten Jugend ist unbeschreiblich. Der polnisch-gesinnte und -sprechende Mann, die Frau und auch das Kind haben keine Ruhe auf der Straße, und auch nicht auf dem Wege zur Kirche. Das polnische Volk wird hier nicht nur von besseren Herren, von der 15 bis 16-jährigen Jugend, aber schon sogar von den Schulkindern belästigt, indem hinterher gerufen wird, polnischer König, polnischer Agitator, polnische Prinzessin, polnisches Schwein usw.

Wer ist den hier also der Hetzer und der Aufwiegler? Von wem werden die Schulkinder dazu aufgastachtelt? Die Antwort kann nur lauten: In der Schule von hakatistischen Lehrern, oder beim Religionunterricht vom hakatistischen Pfarrer. Es gibt hier

gewisse Herren, welche etwas besseres sein wollen und sich nicht schämen auf der Straße auf die Franzosen und polnischen Leute zu schimpfen. Die betr. Herren haben sogar ausgesprochen, daß jeder Person, die polnisch spricht in die Fresse gespuckt werden soll. Daß mancher dieser Herren nur durch das polnische Volk zum Reichtum und Wohlstand emporgekommen ist, haben sie wohl vergessen. Ein polnisch-sprechender und -gesinnter Mann, der keiner Partei in den Weg kommt, wird gleich als polnischer Agitator hingestellt, und gegen diesen wird von allen gehetzt und schikaniert.

Am 1. Mai cr. wurde von allen Seiten der deutschen Partei ein demonstrativer Arbeiterumzug veranstaltet, unter der Führung und Kommando des Herrn Stadtrat Witt. Als der Umzug vor die Besetzung des Herrn Wilhelm Stein, welcher polnisch gesinnt ist und dessen Behausung am Ende der Stadt liegt, angelangt war, wurde auf das Kommando des Herrn Witt, Halt gemacht, und Deutschland über alles gesungen. Daraufhin wurde auf Herrn Stein von der Straße aus geschimpft: »Du polnisches Schwein komme heraus, bei den Preußen warst Du Unteroffizier und jetzt bist Du ein polnisches Schwein, Deine Frau ist eine polnische H...« usw. Eine Arbeiterfrau Kopietz, die mit im Umzug war hat geschrien: Sprengt doch das Tor und holt die Bestien heraus.

Der Schutzmann Waldera, welcher ca. 100 Meter von den Ruhestörern stand, hat sich umgedreht und getan als ihn diese Ruhestörung nichts angehe. Warum ist der Beamte nicht eingeschritten um dem Unfug ein Ende zu machen? Als erster Polizeiwachmeister hatte er doch das Recht, und es war wohl seine moralische Pflicht dies zu tun. Warum hat er es nicht getan? Welchen Zweck hat diese Behörde? Eine Stadtverwaltung muß stets unpartaisch sein. Dort muß ein Pole so gut wie ein Deutscher sein Recht und seinen Schutz finden.

Laßt Jedem doch das Seinige, laßt ihm die Nation und die Religion, zu der er gehört und schikaniert die Leute nicht. Wo ist hier wieder die Gleichberechtigung vom 11. Februar 1919?

Es kann kein Mensch dafür, daß er als Christ oder Heide geboren ist, es kann auch kein Mensch dafür, daß seine Nation polnisch, deutsch, französisch oder spanisch ist.

Jeder brave und ordentliche Mensch ist stolz auf seine Nation. Wir Polen auch. Lasset Jedem seine Gesinnung und Nation, und es wird zu keinem Haß kommen.

Verlag „Der Weisse Adler“ in Oppeln. — Druck der „Gazeta Opolska“. — Verantwortlicher Redakteur i. V.: J. Wiczorek. Geschäftsstelle für den Vertrieb und Anzeigen: St. Weber, Beuthen O.-S., Kurfürstenstrasse 19.

Handels-, Industrie- und Büro=Angestellte Oberschlesiens

tretet bei dem Angestelltenverband

Związek Handlowców

Zjednoczenie Zawodowe Pracowników Handlowych, Przemysłowych i Biurowych

(Berufsvereinigung Handels-, Industrie- und Büro-Angestellter)

Bezirksleitung für Oberschlesien: L. Maciejewski, Beuthen O.-S., Dyngosstrasse 12.

Großdestillation und Wein- und Obsthandlung

Julius Caspary
(vormals: Berliner & Wachsmann)
Beuthen OS., Dyngosstr. 64
Telefon 599

empfehlen für
Feiertage, Hochzeiten, Tausen u. andere Festlichkeiten
vorzügliche

Liköre u. Weine

im Groß- und Kleinhandel
zu Engros-Preisen

Frischer, großer Transport

Pa. Kühe

hochtragend und frisch gekalbt, mit Kälbern und reichlicher Milch stehen täglich im Schlachthof
Oppeln durch die Oberaufkäufer

Gottschalk und Halama
zum Verkauf.



Wie ist es möglich, eine Rückgratverkrümmung zu bessern, zu heilen?
Illustr. Broschüre geg. Einsendung von 9 Mk. von Frau M. Menzel, Breslau II, Abt. 40, Claassenstr. 5.

Näh- und Garn Maschinen-
60er schwarz 1000 Mtr.-Rolle Mk. 12.00
40er schwarz 900 Mtr.-Rolle Mk. 10.00
36er schwarz 800 Mtr.-Rolle Mk. 8.50
100er feinst. Glanzg. weiß, 2000 Meter-Spule Mk. 20.00.
Probieren Sie obiger Muster zus. geg. Nachn. **Karl Sievers, Textile Leipzig, Kantstr. 59.**

Kerzen

beste Paraffinware
pro Kilo Mk. 21,50
ab Lager,
ausschließlich Verpackg.
Bodewig & Co.
m. b. H.
Köln-Riehl.

Für Wiederverkäufer!

Rauchtabak,
garantiert reiner Mittelschnitt, aus besten Übersee-Rohtabak hergestellt, in 100 Gramm-Packung, versteuert, haben laufend abzugeben.
Hettig & Co., Dresden. Plauenscher Pl. 1. Tabak-Großhandlg. Tel. 10147.

Derbe Leder-Spangenschuhe

Ledersohle und Fleck, Leinenfutter. Stark und durabel. Damen, Größe 36-40 pro 38 80 Paar
Bei Nichtgefallen, Zurücknahme, Versand per Nachnahme
W. Mackensen
Schuhversand-Großhdlg. Kreiensens Platz, Hausfeld



Fahrräder
Sportartikel, Nähmaschinen, Kinderwagen, Waffen, Musikwaren, Uhren, Schmuckgegenstände, Stahlwaren, Haus- u. Küchengeräte, Spielwaren, in bekanntester Qualität bei massigen Preisen. Verlangen Sie unseren Neustückkatalog
Hausmann & Co. Gießen

Fachmann, Schlosser und Dreher gelernt, selbständige Kraft, 37 Jahre der deutsch. und poln. Sprache mächtig, sucht Stellung als
Werkmeister
Maschinen-Meister, Aufseher od. Monteur für Kohlenruben, Zement-Chamotte-u. chem. Betriebe, auch für Ziegeleianlagen. Erfahren in allen vorkomm. Reparaturen und elektr. Licht und Kraft. Angebote u. F. 100 an **Lisson, Zabrze OS., Dorotheenstrasse 70.**

Eine gutgehende Konditorei

ist von einem polnisch-sprechenden Fachmann sofort zu übernehmen. Erforderlich sind 20 bis 30 Tausend Mark. Off. unter N. 87 an die Expedition des Weissen Adl. in Beuthen OS., Kurfürstenstrasse Nr. 19

Geplante: Zusammenbruch d. deutschen Polenpolitik
Preis mit Porto 1.10
Zu beziehen durch der „Weissen-Adler“ in Oppeln O.-S.

Maschinenzwirn

200 Meter Obergarn 5,- Mark
1000 Meter 20,- Mark
an Wiederverkäufer
Altman, Dresden, Strehlenstr. 28.

150 Jahre Preussischer Herrschaft.

Unter diesem Titel ist im Verlage von Miarka in Nicolai eine Broschüre erschienen, die sich unter den vielen Neuerscheinungen besonders durch ihre Gediegenheit auszeichnet. Auf Grund eines nicht zu widerlegenden Tatsachenmaterials hat der Verfasser ein Bild von dem Leiden der ober-schlesischen Polen unter preussischer Herrschaft entworfen. Die Lektüre des Büchleins wird jeden Menschen, auch den borniertesten Hakatisten tief ergreifen. Die Kongogreuel verblasen fast trotz ihrer drastischen Form gegenüber der systematischen wirtschaftlichen Ausbeutung der ober-schlesischen Bevölkerung durch preussische Junker und der brutalen Knebelung der polnischen Volksseele durch die Germanisierungspolitik. Es erscheint fast wie ein Wunder, dass das polnische Volk in Oberschlesien angesichts der geschilderten Verfolgung nicht ausgerottet worden ist. Wir, die wir die stahlharte Natur des gebürtigen Oberschlesiens kennen, interessieren uns eigentlich mehr für die Größe des hakatistischen Bankrotts, der für immer ein Schulbeispiel bleiben wird, wie man fremde Völker nicht regieren soll. Dem Verfasser gebührt der Verdienst, sehr wichtige Dokumente aus dem verschämten Dunkel der Geschichtsverschleierung an das Tageslicht der Wahrheit hervorgeholt zu haben. Der Preis des Büchleins beträgt 3.- Mark. Zu beziehen: „Gazeta Opolska“, Oppeln.